

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 40

Artikel: Der Stoff aus dem die "Träume" waren
Autor: Luginbühl, Rosel / Wechsler, Magi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Stoff, aus dem die „Träume“ waren

In Gedanken sehe ich meine Grossmutter väterlicherseits und meine damals noch sehr junge Mutter, beide in Wehntaler Trachten gekleidet, mit schwarzen, schweren Röcken, rotem Brusttuch, Göller und weissen Hemdärmeln; werktags in blauen leinenen, sonntags Grossmutter in schwarzseidener, Mutter in königsblauer Schürze. Zum Zeichen der Trauer trugen sie schwarze Panamaschürzen mit schwarzem Brusttuch. Zum Kirchgang setzte Grossmutter ein Kapottli auf; Mutter trug im Sommer einen Strohhut, im Winter die Trachtenkappe mit langen Mohairbändern. Im Winter trugen die Frauen zusätzlich schwarze, wollene Trachtenjäckli. Grossmutter besass auch eine kurze, mit Sammet eingefasste Pellerine. Darauf waren aus gedrehten, schwarzen Schnürchen Girlanden gestickt. Die Grossmutter trug stets drei halbe Unterröcke. Bis sie fertig angezogen war, verging eine halbe Stunde. Ich beobachtete die Zeremonie als Kind vom Bett aus; denn seit Grossvaters Tod schlief ich im Zimmer der Grossmutter.

Grossmutter trug siebzig Jahre lang ausschliesslich Trachten; sie hatte gar keine anderen Kleider. Von einer Schwägerin aus Zürich erzählte sie uns, sie sei schon ums Jahr 1870 mit modischen, kostbaren Kleidern ins Dorf gekommen. Gestreifte Seidenröcke habe sie geschwungen, mit vielen Metern Stoff am Unterteil. Ein Korsett habe sie erduldet, darunter ein Batisthemd. Am halben Unterrock sei hinten ein rundes Kissen angenäht gewesen, damit sie viel «Gesäss» vorspiegeln konnte. Die Hüte der Schwägerin hätten botanischen Gärten gleich «geblüht».

Zum Schutze der Trachten und der modernen, bodenlangen Kleider wurden an den Rocksäumen sogenannte «Bürstenlitzli» angenäht. Diese Litzli mussten häufig ausgewechselt werden. Vor der Jahrhundertwende trugen einzelne fortschrittliche Bäuerinnen ein schwarzes Hochzeitskleid. Es war in den meisten Fällen aus Wollstoff geschneidert und mit Tüll-Stehkragen

versehen; in ihm staken Fischbeinstäbchen ...

Die aus dem Jahre 1902 stammende, noch vorhandene Hochzeitstracht meiner Mutter ist aus schwarzer Merinowolle. Dazu gehört eine königsblaue Seidenschürze, ein wunderschönes Rösli göller und ein Margeritenkranz aus Seide als Kopfbedeckung. Als ich schon erwachsen war, erzählte mir Mutter, dass sie zur Hochzeit sehr gerne ein seidenes Taftkleid, mit Spitzenvolants über den Achseln, gehabt hätte. Aber weil sie schwanger war, fand sie es vernünftiger, eine Tracht zu tragen. Mit der Trachtenschürze konnte sie den Bauch kaschieren. Zu einem eleganten Kleid trägt man keine Schürze.

Mit Schürzen trieb Mutter einen Kult. Die Nagelnäherin musste jeden Frühling für uns Mädchen die neuesten Baumwollstoffe meterweise zu Schürzen verarbeiten. Nur die Sonntagsschürzen, aus wunderschönem Batist-Voile und St.Galler Stickerei, wurden fertig gekauft. Sie mussten weiss und durchsichtig sein, damit das Kleid noch zur Geltung kam, gleichzeitig je-

doch geschützt war. Ärmel hatten diese Schürzen nicht.

Um das Jahr 1912 waren Blusen mit Puffärmeln und vielen Garnituren Mode. Eine meiner Cousinen trug Blusen aus Leinenbatist mit eingesetzten Spitzen. Die Röcke, in viele Bahnen geschnitten, waren über die Hüfte schmal und gegen den Saum hin besonders weit gearbeitet.

1917 liess sich Mutter das erste moderne Sommerkleid nähen. Es war aus Baumwollstoff in den Farben Grau, Weiss, Schwarz. Der Kragen, mit einem weissen Bündel garniert, glich dem einer Matrosenuniform. Auch dieses Modell war bodenlang. Die Schneiderin nannte es «Etienne-Kleid». Später liess sich Mutter ein kleinkariertes Wollkleid schneiden, das wir das «Englische» nannten. Als Mutter ein Jahr später zu einer Hochzeit eingeladen war, schaffte sie sich ein modernes Kleid aus Serge-Seide an, das dunkelrot, dunkelblau und grünlich schimmerte. Dazu trug sie eine goldene Uhrenkette und einen Hut mit schwarzen Spitzen.

Ein mir gehörendes Sommerkleid aus Pikee war wadenlang. Dazu musste ich schwarze, gestrickte Strümpfe und schwarze Knöpflicheuhe tragen – und dies mitten im Sommer! Bereits waren Woll-Musselinstoffe mit Tupfen Mode. Im Winter wurden dickere Stoffkleider, dazu Pellerinen aus kariertem Wollstoff getragen, die wir «Rossdecken» gleichsetzten ... Mein schwarzes Konfirmandenkleid reichte fast bis zu den Schuhen. Damals, 1923, war es Brauch, dass die Konfirmandinnen noch ein «Ostermontagskleid» erhielten. Meines war aus rotem Wollstoff. Darauf stickte ich auf der linken Brustseite ein Blumendekor und unter dem Gürtel eine Girlande.

1925 kam die Charleston-Mode. Die Taille rutschte zwanzig Zentimeter tiefer. Für diese Mode wurden Stoffe wie Crêpe de Chine, Chiffon und Woll-Georgette verwendet ...

Merke: Pariser und Wiener Mode vergehen. Aber Trachten gefallen ein Menschenleben lang. *Rosel Luginbühl*

... DASS ICH
SO EIN KLEID
JE KAUFEN KONNTE!

